

:GLAUBEN

Ein Leben für das Evangelium

Gedanken zu 2. Korinther 4-5



UNTERM STRICH ZÄHL ICH.

„Unter'm Strich zähl ich“ ist ein Motto, das heute nicht nur in der Werbung unverblümt verwendet werden kann, es drückt auch aus, wie das Lebensgefühl und Lebensmodell vieler Menschen heute auf den Punkt gebracht werden kann: Es geht um mich. Zuerst komme ich, ich, ich und dann immer noch ich! Der andere kommt nicht an zweiter oder dritter Stelle, er ist gar nicht mehr im Blick!

Auch Christen können so leben. Der Zeitgeist erreicht auch sie, und unter christlichen Vorgaben könnte das oben genannte Motto ungefähr folgende Einstellung hervorbringen: „Christus soll mir meine Sündenlast nehmen und mir das Heil ruhig schenken, das nehm ich gerne an und lass mich sogar taufen, um es zu besiegeln. So kann ich mich beruhigt und ganz und gar meinem ganz persönlichen Lebensentwurf widmen. Von Gott erwarte ich, dass er seinen Segen dazu gibt. Er ist ja nun mein Vater und dafür verantwortlich, mich reich und glücklich zu machen. Das Beste ist also gerade gut genug für mich. Wehe, wenn mir jemand meine so preiswert erworbenen Rechte beschneiden will. Ich lasse mir von niemand in mein Leben reinreden. Was mir Gott alles schenkt, das erhebt mich über alle anderen, und je größer die Gnade ist, desto freizügiger und unbeschwerter kann ich leben. Warum sollte ich Rücksicht auf andere nehmen, wenn mein Gewissen dabei unbelastet ist? Das der anderen interessiert mich jedenfalls nicht. Es ist ihre Sache, wie sie damit fertig werden ...“

Man braucht nur den 1. Korintherbrief lesen, um eine solche Haltung nachzuvollziehen. Dort begegnen uns Streitsucht (1) bis hin zu Rechtshändeln (6), Parteiungen (1; 3) und eine zutiefst menschliche und fleischliche Denkweise, die das eigene Ich ins Zentrum stellt (3), begleitet von Großtuerei (4), Zügellosigkeit (5) und Rücksichtslosigkeit (8-10). Ja, sogar die Gaben Gottes für den Aufbau seiner Gemeinde werden zu einer Art Wettstreit missbraucht, um die eigene Person aufzuwerten (12-14). Und schließlich ist das eigene Profil sogar wichtiger als zentrale christliche Grundwahrheiten, die man glaubt, in Frage stellen zu können (15).

Während Paulus im 1. Korintherbrief diese Mängel an den Pranger stellt und

ihre Sündhaftigkeit entlarvt, begegnen uns im 2. Korintherbrief zahlreiche Passagen, in denen er sich über seine eigene Befindlichkeit äußert und sein persönliches Lebensmodell entfaltet, das in starkem Kontrast zu dem der Korinther steht. Paulus lebte ein Leben für das Evangelium, weil er erfüllt war von einer Person, der er alles verdankte: der Herr Jesus Christus, der ihn geliebt und für ihn sein Leben gegeben hat (vgl. Galater 2,20), sodass er nun sein Leben ganz diesem Herrn und seiner Sache widmet.

Wie kann man ein solches Leben verwirklichen? In 2. Korinther 4 und 5 macht Paulus Grundsätze deutlich, wie das funktioniert und was dadurch erreicht werden kann.

1. Uns muss ein Licht aufgehen!

Wir alle wären noch immer in Selbsttäuschung und Eigennutz gefangen, wenn uns nicht eines Tages das „Licht des Evangeliums“ erfasst hätte. Das war auch bei den Korinthern geschehen, doch sie hatten danach aufgehört, im Glauben zu wachsen. Ihr alter Mensch war noch wirksam, ihr Denken war noch nicht durchgreifend verändert. Sie hatten zwar das Heil angenommen und waren errettet, doch Paulus musste ihnen bescheiden: „... ich ... konnte nicht zu euch reden als zu Geistlichen, sondern als zu Fleischlichen, als zu Unmündigen in Christus ... ihr seid noch fleischlich ... und wandelt nach Menschenweise“ (1. Korinther 3,1-4). Auch heute müssen wir leider von vielen Christen sagen, dass sie auf dieser Stufe stehen geblieben sind. Sie sind sozusagen wieder herausgetreten aus dem Licht,

in das sie einst gestellt wurden. Oder man könnte auch sagen, das strahlend helle Licht des Evangeliums ist zu einer kleinen unscheinbaren Leuchte geworden, weil sie sich weit von ihm entfernt haben. Jesus steht ihnen in ihren Herzen nicht mehr lebendig vor Augen, und so erscheint ihnen ihre alte Natur wieder gut genug, um mit ihren altbekannten „Vorzügen“ das weitere Leben zu meistern. Doch damit sind sie kein Aushängeschild zur Ehre Gottes mehr, und an ihnen ist nicht die Herrlichkeit Gottes erkennbar, sondern nichts weiter als die in einen frommen Mantel gehüllte Ichbezogenheit des natürlichen Menschen, der seinen eigenen Weg geht.

Christus ist das Bild Gottes (2. Korinther 4,4; 1. Korinther 1,15; Johannes 14,9-10). Er ist der Orientierungspunkt für uns, was ein Gott wohlgefälliges Leben betrifft. „Er ist es, der in unseren Herzen aufgeleuchtet ist zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi“ (2. Korinther 4,6). Unser Herz ist wie eine Leinwand, auf die das Licht eines Filmprojektors gerichtet ist, der ein Bild erzeugt. Wenn sich etwas zwischen diesen Projektor und die Leinwand schiebt, dann verschwindet das Bild, und das alte Ich kommt wieder zum Vorschein. Unsere Herzen müssen auf Jesus ausgerichtet bleiben. Es darf sich nichts zwischen uns und unseren Herrn schieben. Sonst sind wir keine Gefäße zur Ehre Gottes mehr, sondern zur Unehre. Wir sind dann kaum nützlicher als Ungläubige, „bei denen der Gott dieser Welt den Sinn verblendet hat, damit sie den Lichtglanz des Evangeliums von der Herrlichkeit des Christus, der Gottes Bild ist, nicht sehen“ (2. Korinther 4,4).





2. Vor dem „Leben“ kommt das Sterben!

Das Prinzip echten geistlichen Lebens besteht in der Tatsache, dass wir sterben müssen, damit das göttliche Leben in uns wirksam werden kann. So wie die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi leuchtete, soll unser Leben diese Herrlichkeit widerspiegeln, indem wir Christus ähnlich werden. Sein Wesen, seine Werke sollen an uns sichtbar werden. Das ist aber nur möglich, wenn unser natürliches Wesen völlig zurückgedrängt, d.h. überwunden wird, also gar nicht erst zum Vorschein kommt.

Daher gehören zum Christsein menschlich gesehene Schwäche und Niedrigkeit, das Ausgeliefertsein an die Umstände, über die wir keine Macht haben. Paulus spricht von einem „Schatz in irdenen Gefäßen, damit das Übermaß der Kraft von Gott sei und nicht aus uns“ (4,7). Nur dann kann das Leben Jesu an unserem Leib offenbar werden, wenn wir „allezeit das Sterben Jesu am Leib umhertragen“.

Gott wird nie in Konkurrenz treten zu unserem eigenen Wollen und Streben. Er will nicht nur ein bisschen mitmischen in unserem Christenleben, sondern sich ganz und gar dadurch verherrlichen!

Deshalb können wir keine Kompromisse eingehen nach dem Motto: Lass mir dies oder jenes meiner eigenen Interessen, dann darfst du da und dort über mich verfügen. So geht das nicht. So zieht sich Gottes Geist zurück, und wir stehen alleine da. Dann wird das nichts mit Jesu Leben, das an uns offenbar werden soll. Stattdessen tritt unser Ich hervor und handelt nach anerzogener und natürlicher sündiger Strategie. Dadurch wird Gott nicht verherrlicht, sondern verunehrt,

weil wir dabei etwas als „göttlich“ ausgeben, was zutiefst menschlichen Charakter trägt. So war es bei den Korinthern. Und damit lagen sie falsch, völlig falsch.

Wer sich jedoch entschieden hat, dem Beispiel Christi zu folgen, der wird mit Erfahrungen folgender Art Bekanntschaft schließen, wie es Paulus beschreibt: „In allem sind wir bedrängt, aber nicht erdrückt; keinen Ausweg sehend, aber nicht ohne Ausweg; verfolgt, aber nicht verlassen; niedergeworfen, aber nicht vernichtet“ (4,8-9). Trotz unserer Schwachheit und Unvollkommenheit erleben wir den Sieg Christi, indem er uns herausführt aus Ängsten und Nöten und uns stärkt und durch ein Gegengewicht aufrecht hält.

3. Ein „Gegengewicht“ hält uns aufrecht

Ein solches Leben in Schwachheit wäre kaum zu ertragen, wenn es da nicht etwas gäbe, was uns aufrecht erhält (4,16-18): Durch die Jochgemeinschaft mit Christus wird unserer innerer Mensch Tag für Tag erneuert. Nicht das Sichtbare zählt, sondern das Unsichtbare, über das wir nicht im Unklaren gelassen werden: Uns erwartet ein „über die Maßen überreiches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit“ und „ein Bau von Gott, ein nicht mit Händen gemachtes, ewiges Haus in den Himmeln“.

Die Zukunft, die uns erwartet, ist schon jetzt so real, so gewiss, dass sie vermag, unseren Blick über das Gegenwärtige hinaus zu heben. Wir schauen auf das, was uns erwartet. Und das gibt uns die Kraft, durchzuhalten und zu ertragen, dass unserer „äußerer Mensch aufgerieben wird“. Wir mögen von anderen aufgrund unserer Schwachheit und Anfälligkeit

vielleicht geringschätzig betrachtet werden, aber nur auf diesem Weg können wir das uns von Gott gesetzte Ziel erreichen, „damit die Gnade zunehme und durch eine immer größere Zahl die Danksagung zur Ehre Gottes überreich“ werde. Der Erfolg unseres Lebens besteht nicht darin, von allen anderen als groß und gewaltig angesehen zu werden, sondern darin, dass Christus in aller Augen groß wird, sodass die Menschen mit Christus bekannt werden, ihn als ihren Retter annehmen und aus Dankbarkeit ein Leben in seiner Nachfolge führen. Nur dadurch wird Gott geehrt.

4. Eine Motivation spornt uns an

Wenn wir allein unser zukünftiges Ziel vor Augen hätten, könnte dies vielleicht nicht nur eine Abwendung von allem Irdischen zur Folge haben, sondern auch die Vernachlässigung unseres Auftrags. Wir würden uns möglicherweise aus allem zurückziehen und den Rest unseres Lebens in passivem Abwarten verbringen, bis wir abgerufen werden. Doch so wirkt der Heilige Geist nicht in uns. Vielmehr schenkt er uns die Motivation, unser Leben mit ganzer Kraft für den Herrn Jesus einzusetzen, denn wir werden einmal vor ihn gestellt werden (4,14).

„Wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden“, damit wir empfangen, was wir durch den Leib vollbracht haben, es sei Gutes oder Böses (5,10). Deshalb möchten wir ihm wohlgefällig sein (5,9) und empfehlen uns „jedem Gewissen der Menschen vor Gott“ (4,2; 5,11). Einerseits seufzen wir (5,4), aber andererseits sind wir auch „allezeit guten Mutes“ (5,6.8) und ermatten nicht (4,16), um ihm zu gefallen. Wir sind wie Christus in dieser Welt, der

auch allen Grund gehabt hätte, in der Herrlichkeit zu bleiben bzw. unbeschadet dorthin zurückzugehen, statt hier auf diese Erde zu kommen, um zu leiden und zu sterben. Doch es ging ihm nicht um sich selbst, sondern seine Liebe bewirkte, dass er alles auf sich nahm, um uns zu retten. Wir Menschen waren für ihn nicht einfach hoffnungslose Fälle, sondern außerordentlich kostbar - wie eine Perle (vgl. Matthäus 13,46) - aufgrund dessen, was er tat, um uns für die Ewigkeit zu gewinnen.

5. Das Evangelium lässt uns jeden Menschen mit anderen Augen sehen

Das bedeutet, dass auch wir die Menschen um uns herum mit anderen Augen sehen können. Paulus bringt es so auf den Punkt: Wir leben nicht mehr für uns selbst, sondern dem, der für uns gestorben und auferweckt worden ist (5,15). Wir haben erkannt: Die neue Identität in Christus ist das eigentliche Leben, das vor Gott zählt. Unser natürliches Leben ist auf die Erhaltung des eigenen Leibes ausgerichtet; das neue Leben in Christus ist auf das Sichtbarwerden der neuen Schöpfung ausgerichtet. Und das nicht nur in uns, sondern auch noch in vielen anderen Menschen. Wie Paulus es im Kolosserbrief ausdrückt: „Ihn verkündigen wir, indem wir jeden Menschen ermahnen und jeden Menschen in aller Weisheit lehren, um jeden Menschen vollkommen in Christus darzustellen“ (1,28). Denn Gottes Liebe hat nicht nur uns - d.h. die Erretteten - im Blick, sondern alle Menschen, also auch die, die noch nicht mit Gott versöhnt sind.

6. Wir sind berufen als Gesandte an Christi statt

Zu unserer neuen Identität in Christus gehört deshalb auch die Tatsache, dass wir Gesandte an Christi statt sind. Wir werden zu Mitarbeitern des Versöhnungsdienstes in dieser Welt, zu dem Christus die Grundlage gelegt hat, indem er am Kreuz für unsere Sünden starb, sodass wir mit Gott versöhnt werden konnten und uns unsere Übertretungen nicht mehr zugerechnet werden: „Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde

gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (5,21). Die Motivation, diesen Auftrag zu erfüllen, entsteht aus drei Tatsachen:

- a) *Wir kennen den Schrecken des Herrn* (5,11). Unversöhnt vor ihm erscheinen zu müssen, heißt einem gerechten und unerbittlichen Richter zu begegnen und ewig verloren zu sein.
- b) *Die Liebe Christi drängt uns* (5,14). Mit der Neugeburt ist diese Liebe auch in uns wirksam geworden. Das Schicksal der Menschen ist uns nicht mehr gleichgültig. Uns hält es nicht mehr auf unseren angestammten Plätzen, sondern wir werden von der Liebe in Bewegung gesetzt, um zu den Menschen zu gehen. Sie weckt in uns den Wunsch, dass auch andere mit uns das mögliche und gebotene Ziel erreichen.
- c) *Gott hat uns in seinen Dienst gestellt* (5,18). Mit einer Aufgabe von Gott (!) betraut zu sein, das muss man unbedingt ernst nehmen. Es gibt niemanden sonst, den Gott in dieser Welt hat. Wir sind die Einzigsten, die diese Botschaft von der Versöhnung hinaustragen können. Wenn wir es nicht tun, tut es niemand sonst.

Schluss

Die uns bewegende Frage in Bezug auf den von Paulus skizzierten Lebensentwurf ist wahrscheinlich diese: Kommen wir nicht zu kurz dabei? Zählen wir denn überhaupt nicht? Kann man mit einem solchen Leben wirklich Erfüllung finden? Wenn ich um Jesu willen auf „Selbstverwirklichung“ verzichte, werde ich dann wirklich zufrieden sein?

Diese Fragen sind von der Perspektive eines natürlichen Lebens her gestellt. Wenn wir aus dem gleichen Blickwinkel eine Antwort darauf geben, dann kann sie nur lauten: Ja, wir kommen zu kurz, und wir werden nicht zufrieden sein. Eine Zeit lang werden wir es vielleicht ertragen können, aber dann wird unsere alte Natur nach ihrem Recht verlangen und zum wahrscheinlich ungezügelten Ausbruch kommen. So wie ein Hungernder schließlich von seinem Hungergefühl überwältigt wird und bis zur Erschöpfung einer „Fressattacke“ zum Opfer fällt.

Wenn wir uns allerdings mit der Kraft des Heiligen Geistes auf dieses Leben einlassen, dann werden wir diese Fragen völlig anders beantworten. Dass Christus in seinem Leben Erfüllung fand, steht außer Frage. Er sagte: „Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe“ (Johannes 4,34). Doch seinen Jüngern musste er bescheinigen: „Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennt“ (Johannes 4,32). Viele Christen heute gleichen den Jüngern. Auch sie kennen diese Speise nicht. Aber es ist außer Frage gestellt, dass man durch das neue Leben in Christus ebenso ausgefüllt sein kann, wie es Christus selbst in seinem Leben hier auf der Erde war. Jeder, der sich im Glauben darauf einlässt, wird diese Erfahrung machen können. So wie Paulus für sich erkannte und danach lebte: „Aber was auch immer mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust gehalten; ja wirklich, ich halte auch alles für Verlust um der unübertrefflichen Größe der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, willen, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck halte, damit ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde ... Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet bin; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, weil ich auch von Christus Jesus ergriffen bin“ (Philipper 3,7-12). Er konnte anderen deshalb empfehlen, ihm nachzueifern: „Seid miteinander meine Nachahmer, Brüder, und seht auf die, welche so wandeln, wie ihr uns zum Vorbild habt!“ (Philipper 3,17).

Aber er musste auch mit Bedauern zur Kenntnis nehmen und beklagen, dass es viele Christen gab, die auf das Irdische bedacht waren.

Wir aber wollen uns mit unserem ganzen Leben unserem Herrn zur Verfügung stellen und ihn bekennen!

Joachim Pletsch

Joachim Pletsch, Jg. 1957, verheiratet, zwei Kinder, exam. Lehrer, seit 1995 tätig als Lektor in der Christlichen Verlagsgesellschaft, Dillenburg.

